

wird. Die Kritik Guptas ist nicht, dass diese Entwicklungen grundsätzlich stattfinden, sondern dass es so gut wie keine politischen Konzepte zu ihrer Gestaltung gibt.

Die Informalisierung der (städtischen) Ökonomie charakterisiert Gupta mit dem Hinweis, dass die wirtschaftlichen Liberalisierungen zwar zu einem starken Wachstum von Klein- und Kleinstunternehmen geführt haben, gleichzeitig aber auch der unorganisierte Sektor gewachsen ist und die Beschäftigung im formellen Sektor stagniert und möglicherweise sogar rückläufig ist. Die katastrophalen Arbeits- und Lebensbedingungen in den städtischen Slums und „sweatshops“ sind nicht nur Voraussetzung für „wettbewerbsfähige“ Lohnkosten, sondern zudem geschuldet durch eine eher noch wachsende Apathie des Staates.

Ein wichtiger Teil des Buches ist dem „Mythos Mittelschicht“ gewidmet, in dem Gupta durch bislang wenig bekanntes statistisches Material versucht, die Frage nach ihrer tatsächlichen Größe und ihren Definitionskriterien zu beleuchten. Gupta kritisiert an diesem zentralen Narrativ der indischen „Erfolgsgeschichte“ vor allem die zahlenmäßige Übertreibung und ihre zunehmende politische Entkoppelung vom Rest des Landes.

Interessant sind neben diesen Korrekturen der wirtschaftlichen und sozialen Selbstwahrnehmung Indiens auch Guptas Anmerkungen zum Kastenwesen und der politisierten Religion. Gupta kritisiert an der akademischen Debatte, was Mahmood Mamdani den „culture talk“ nannte, und plädiert für eine stärkere Analyse der relevanten sozio-ökonomischen Transformationen, um den aus seiner Sicht nach wie vor beharrlichen Orientalismus vor allem in Bezug auf Kaste und Religion abzubauen.

Obwohl das Buch insbesondere zu Fragen der politischen Alternativen zu neo-liberalen Reformen und zur konkreten Bedeutung des Staates – abgesehen von der üblichen Forderung nach mehr Staat – wenig zu bieten hat, liefert der wichtige Beitrag Guptas in einer

produktiven Zerstörung eines unrealistischen nationalen Selbstbildes vor allem der Eliten, die den Blick auf jene Verwerfungen schärfen soll, die im Lärm der Weltmachtsszenierung allzu leicht untergehen.

Clemens Six

### **Mona Lilja: Power, Resistance and Women Politicians in Cambodia. Discourses of Emancipation**

Kopenhagen: NIAS Press 2008, 214 S., EUR 23,99 (Taschenbuch) / EUR 58,99 (gebundene Ausgabe)

Mona Lilja, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität von Göteborg (Schweden) und Mitbegründerin des *Resistance Studies Network* (<http://resistancestudies.org/>) legt mit dieser Veröffentlichung nicht nur ihre Dissertation im Bereich Friedens- und Entwicklungspolitik sondern auch eine der wenigen Studien zur politischen Partizipation von Frauen in Kambodscha vor. In einem Interview aus dem Jahre 1980 rief Foucault, dessen Konzepte von Macht und Widerstand Liljas Analyse leiten, zu Widerstand gegen jedwede Form von Macht auf – nicht nur gegen jene in Form einer herrschenden Regierung oder dominanten sozialen Gruppe, sondern gegen jedwedes auf Ungleichheit beruhendes Beziehungsverhältnis (Interview mit Michel Foucault von Michael Bess: Power, Moral Values, and the Intellectual, in: *History of the Present*, 4 (Frühjahr 1988), 1-2: 11-13, [www.vanderbilt.edu/historydept/michaelbess/FoucaultInterview](http://www.vanderbilt.edu/historydept/michaelbess/FoucaultInterview) [letzter Zugriff 04.08.2010]). Dies ist der Ausgangspunkt von Lilja's Arbeit, die Widerstandsmanifestationen kambodschanischer Politikerinnen gegen androzentristische soziokulturelle Strukturen und geschlechtsspezifische Hierarchien im politischen System untersucht. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Frage, inwiefern die gesammelten Statements von kambodschanischen Politikerinnen als diskursive Widerstandspraktiken verstanden

werden können und wie sich Widerstand als diskursives Phänomen herausarbeiten lässt.

Infolgedessen befasst sich der Großteil ihrer poststrukturalistischen Studie mit der Diskussion theoretischer Konzepte von (i) Macht und Widerstand sowie deren Wirkungen auf Identitäten, Repräsentationen und Diskurse; (ii) hybrider Demokratie, deren diskursiver Konstruktion in Kambodscha sowie Auswirkungen für politisch engagierte Kambodschanerinnen (z. B. Parteimitglieder, Graswurzelaktivistinnen, Parlamentarierinnen); sowie (iii) Strategien, Diskurse, Repräsentationen und Identitäten als Mittel des Widerstands. Lilja diskutiert die thematisierten Erfahrungen mit Macht und Dominanz sowie geschlechtsspezifischer Machtrelationen und –asymmetrien ihrer über fünfzig InterviewpartnerInnen – PolitikerInnen und NGO-Repräsentanten – sowie deren Versuche, sich durch vielfältige Vorgehensweisen zu emanzipieren. Macht begreift sie – in Anlehnung an Foucault – zudem als durch Diskurse kreierte Hierarchien, Stereotypen und direkte Entscheidungsfindungen und Institutionalisierungen. Lilja geht dabei davon aus, dass die Frauen selbst sich nicht nur als politische Akteurinnen etablieren und behaupten wollen, sondern auch durch diverse diskursive Strategien und Praktiken die politische Arena zu ihren Gunsten und für nachfolgende politische Aspirantinnen zu verändern beabsichtigen, d.h., Akteurinnen eines politischen Wandels sind. Mittel sind dabei z. B. resistierendes Schweigen und dekonstruierendes Zurückweichen, ironische Überzeichnung oder die Schaffung und das wiederholte Postulieren neuer bzw. hybrider Repräsentationen und Diskurse sozial etablierter Normen und „Wahrheiten“ über das, was „politisch“ ist und „Politik gestalten“ darstellt. Wenn Menschen aufgrund androzentristischer idealtypischer Rollenzuschreibungen und Verhaltensweisen keine Vorstellungen von Politikerinnen haben, gilt es diese zu kreieren – wie das Bild der „fürsorglichen, friedfertigen Politikerin“ in Abgrenzung zum konfliktbelasteten „strong

man“ oder männlich konnotierten „protector“ (Lilja 2008: 9, 78-82). „Women seem to dwell upon different images of identity to shake boundaries, shake the cultural order and negotiate or transform hierarchies and stereotypes“, so Lilja (2008: 11). Fraglich sei aber ihrer Meinung nach, inwieweit diese Praktiken explizit intendiert oder häufig unbeabsichtigter Widerstand als Folge des Selbstbehauptungskampfes aber auch Disziplinierungs- und Anpassungsprozesses politischer Akteurinnen in einer männlich dominierten und hierarchisierten Arena seien.

Das Material wurde in mehreren Interviewreihen in den Jahren 1997, 2002 und 2007 nach dem Snowballing-Verfahren erhoben, wobei trotz der semi-strukturierten Interviews u. a. mit Dorfvorsteherinnen und Graswurzelaktivistinnen ein Bias zugunsten urbaner (und gebildeter) KambodschanerInnen mittleren Alters mit Lebens-/Arbeitsmittelpunkt in Phnom Penh vorliegt. Es findet sich wenig Analyse über die eigene Rolle als Forscherin im Untersuchungskontext und entsprechende methodische Herausforderungen. So unterließ es die Autorin explizit, sich neben den aufgenommenen Diskursen auch den Orten der politischen Auseinandersetzung zu nähern und diese als Räume für Machtverhandlungen und Widerstandspraktiken zu berücksichtigen oder zumindest stichprobenartig durch teilnehmende Beobachtung für die Evaluierung der Diskursanalysergebnisse und narrativ übermittelten Widerstandspraktiken heranzuziehen (siehe exemplarisch ihr Urteil in Kapitel Fünf, Seite 101: „many of these women also seem to lack access to the knowledge...“). Bedauerlich ist das Ungleichgewicht zwischen Diskussion der theoretischen Konzepte und deren Rezeption in der Sekundärliteratur (häufig mit Rekurs auf Fallbeispiele außerhalb Südasiens wie Thatcher, S. 111) und des über mehrere Jahre erhobenen umfangreichen empirischen Materials. Als Leserin hätte ich mir an vielen Stellen eine häufigere und extensivere Anführung von Fallbeispielen und Zitaten aus

den Interviewdaten sowie mehr Reflektionen und Informationen zum politischen und soziokulturellen Kontext des Transitionslandes Kambodscha gewünscht. Was bedeutet es zum Beispiel konkret, wenn Frauen das „männliche politische Image“ (Seite 107-108) wiederholen? Wie oft wurde dieser Sachverhalt in den Interviews erwähnt und von welchen Befragten? D.h., sind diese Ausführungen repräsentativ für ihr Sample und für wen warum „typische“ Widerstandspraxis und Machterlebnis? Argumente werden nicht immer zu Ende ausgeführt: so erfährt die Leserin zum Thema Wiederholungen als Widerstand nicht anhand von konkreten Beispielen und Interviewausschnitten „how power and resistance are practiced“ (S. 121), obwohl dies als wichtiger Aspekt herausgearbeitet wurde.

Kritisch anzumerken ist zudem, dass ein Endlektorat zu fehlen scheint und daher eine Reihe von sprachlichen Fehlern, überflüssigen Querverweisen auf andere Kapitel, Redundanzen und stilistischen Problemen vor Druck nicht korrigiert wurden. Dies beeinträchtigt die Lesbarkeit der Studie, die damit, meiner Meinung nach, nicht für Studierende vor Master-Abschluss geeignet ist und von den Lesenden nicht nur ein gewisses Maß an theoretischen Vorkenntnissen, sondern auch an Konzentration verlangt. Beispielhaft kann hier die Einleitung gelten, die eine Mischung aus Einleitung und Schlussteil darstellt, eine Reihe von Konzepten und Begrifflichkeiten anführt (ohne erschöpfend zu sein und auf die weitere Kapitel mit weiteren theoretischen Konzepten folgen) sowie einige Redundanzen aufweist. Zudem hätte in diesem, wie in weiteren Kapiteln, eine konzisere Argumentationsstruktur aufgebaut werden können, die daher teilweise zu Lasten der Lesbarkeit und Nachvollziehbarkeit der interessanten Studie geht. Ein weiteres Beispiel ist Kapitel Drei („Hybrid Democracy in a Cambodian Context“). Neben sehr kurz gehaltenen Informationen zu Kambodscha als Teil der dritten Demokratisierungswelle und als exemplarischer Fall hybrider Demokratie findet die

Leserin einen Exkurs zur weiblichen politischen Partizipation und Ausführungen zum problematischen Demokratisierungsansatz der Regierung, wobei zudem lediglich eine Umfrage von 2003 der Asia Foundation, parlamentarische Repräsentationszahlen von 2003/2004 oder veraltete Daten aus dem *Cambodian Human Development Report* von 1998 angeführt werden. Problematisch sind zudem Verallgemeinerungen anhand der Interviewsamplegröße und methodischen Vorgehensweise, zumal andere Interpretationen – wie im Fazit von Kapitel Vier der Fall – nicht ausgeschlossen werden können. Des Weiteren werden Interviewbausteine ohne nähere Erläuterung und Einordnung herangezogen und weitere Interviews über den Kreis von PolitikerInnen und NGO-Repräsentanten hinaus unterbleiben zu Lasten der zu ausführlichen, absichernden Darstellung der Sekundärliteratur, die nur teilweise fallspezifische Ausführungen beinhaltet.

Andrea Fleschenberg

### **Liu Heung Shing (Hg.): China, Portrait of a Country**

Hong Kong u.a.: Taschen (Deutsch, Englisch, Französisch) 2008, 424 S., EUR 39.99

Dieser Bildband ist ein Schwergewicht, nicht nur im wörtlichen Sinne. Mit teils unveröffentlichten Bildern, die er in den Archiven von 88 chinesischen Fotografen entdeckte, dokumentiert der Herausgeber Liu Heung Shing die Entwicklung der Volksrepublik China von 1949 zur aufstrebenden Wirtschaftsmacht und gewährt einen unzensierten, authentischen Blick auf die letzten sechzig Jahre, wie er in dieser Form noch nicht zu sehen war. Die letzten Bilder stammen aus dem Jahr 2008, als die Provinz Sichuan von einem verheerenden Erdbeben heimgesucht wurde und sich Beijing auf die Olympischen Spiele vorbereitete.

Liu selbst war im Zuge der Normalisierung der chinesisch-amerikanischen diplomati-